

Suhrkamp

Jürgen
Becker
Der
fehlende
Rest

Erzählung

suhrkamp taschenbuch 3423

Von einer Reise nach Berlin zurückgekehrt, erzählt Jörn von den Schlittschuhläufern auf dem zugefrorenen Wannensee, und schon bewegen sich seine Erinnerungen durch die Kriegswinter seiner Kindheit.

Jörn geht es um die Erinnerungsmomente, die wie kleine Inseln im Meer der Vergangenheit sind. Sie miteinander zu verknüpfen und auszudehnen ist sein erzählerischer Impuls, wobei, nach anfangs ungewissen Tastvorgängen, sein Erzählen zunehmend von konkreten Motiven ausgeht, die er in seiner nächsten Nähe findet. Holzscheite, ein alter Kanonenofen, die Möbel in der Küche, ein paar Bilder an der Wand, Geräusche im Haus, die Katze, das Beil im Winkel, ein altes Radio – all das enthält Geschichte und Geschichten, die im Gedächtnis versunken scheinen und die zu vergegenwärtigen eine Schneenacht zu kurz ist.

Jürgen Becker, geboren 1932 in Köln, lebt in Köln und Odenthal. 2014 wurde er mit dem Georg-Büchner-Preis ausgezeichnet.

Jürgen Becker
Der fehlende Rest
Erzählung

Suhrkamp

2. Auflage 2016

Erste Auflage 2002

suhrkamp taschenbuch 3423

© Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1997

Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages
reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Printed in Germany

Umschlag: hißmann, heilmann, hamburg

ISBN 978-3-518-39923-1

Der fehlende Rest

Lange Zeit hatte Jörn nichts erzählen wollen. Einfach so anfangen, wenn schon, es wäre in jedem Fall das Fortsetzen von etwas, das längst angefangen hat. Aber wo und zu welcher Zeit . . . Ich kenne meine Startlöcher nicht, sagte Jörn, und wahrscheinlich gibt es gar keine. Wir schauten auf die Landkarten hinab, die auf der Tischfläche unter dem Atelierfenster ausgebreitet lagen. Die Reisen nach Rügen und in die belgischen Seebäder; die Fahrten durchs bergische Hügelland hinunter in die Rheinebene, in die Städte; die Flüge nach Neapel, nach New York. Noch ehe ein Geräusch zu hören war, tauchten in der oberen Fensterhälfte die beiden glitzernden Scheinwerfer einer näherkommen- den Abendmaschine auf. Draußen die Wiesen verschwanden langsam im Dunkel, und von der fern gegenüberliegenden Küste der Wälder war nur noch das widerscheinende Grün des Horizonts zu sehen, der sich ausdehnte hinter den Hügeln.

Wenn dir danach ist, können wir ja telefonieren

Aber daß Jörn selber nach Anlässen suchte, kam selten vor, und wenn, dann war es später Abend, und er hatte ein paar Schnäpse getrunken. Falls ich störe, hänge ich gleich wieder ein. Seine immer etwas belegte Stimme hörte sich an, als zögerte sie, nach den ersten Sätzen überhaupt weiterzusprechen; sie schien andeuten zu wollen, daß er eigentlich nichts Besonderes zu sagen habe, nur so, mal hören, wie's geht, man könne ja später noch einmal telefonieren. Was heißt später? Später

tat sich lange gar nichts mehr. Seinetwegen hätte das Telefon nicht erfunden werden müssen. Gern wiederholte Jörn die Geschichte vom alten Degas, der, als ihm ein Malerfreund während eines gemeinsamen Mittagessens, und zwar mittels eines zuvor bestellten Anrufs, die seinerzeit noch seltene Installation eines Telefons vorführen wollte, nur spöttisch meinte: So, das ist also das Telefon . . . Man läutet Ihnen, und Sie rennen hin. Aber Jörn war zugleich imstande, sich an einem Werbespot der Telekom zu begeistern, diesem stummen Fernsehbild von einem einsam gelegenen Bauernhaus, dessen ruckweises Verschwinden im Schneesturm von den Schriftzeilen *4 Kilometer zum Nachbarn . . . 18 Kilometer zum Arzt . . . 758 Kilometer zur Tochter* begleitet wird, bis es plötzlich ein paar Mal Trululu macht und auf dem Bildschirm die Zeile erscheint: *3 Schritte zum Telefon.*

Nur, so konnte Jörn wiederum fragen, kommt es dir nicht unheimlich, kommt es dir nicht geisterhaft vor, wenn du weißt, daß jetzt in diesem Augenblick durch den Weltraum um die Erde herum eine unzählbar riesige Masse von Schallwellen rast, die aus lauter einzelnen Telefongesprächen besteht? Nein, denke mal gar nicht erst ans Kabelnetz draußen unter der Straße, höre nur einmal in dieses drahtlose Gesirre zwischen Waldweg und Autobahn, Swimmingpool und Dachterrasse, Südseeinsel und Packeis . . . du hörst nichts? Du hast kein Handy? Aber stelle dir nur einmal vor, dein Sensorium ist plötzlich, du bist plötzlich mit der Fähigkeit versehen, einen Tag lang, eine Nacht lang das Telefon-

gespräch der Menschheit real zu *hören* ... Eine akustische Offenbarung! Eine sprachliche Epiphanie! Eine babylonische Katastrophe?

Also stelle dir nur vor, daß du mitbekommst, was ein zufällig hörbarer Teil der Menschheit, der sich nicht sehen kann, durch die Sprechmuschel alles von sich gibt ... all dieses Flüstern, Weinen, Stöhnen, Stottern, Lachen, Brummen, Brüllen, Kichern, Schreien und Schweigen. Und stell dir noch etwas vor: Du hast eine Anlage, die zeichnet das alles auf, dieses Marathon der Stimmen, des Sprechens, vom Hallo-wie-geht's bis zum Hilferuf, der Reisebericht und die Krankheitsgeschichte, das Dankeschön für den Abend und das Flehen um ein letztes Wiedersehen, die Lügen, die Geständnisse, der Geheimnisverrat, die Terminabsage und die Todesnachricht, Grüße und Flüche und Glückwünsche, das Hoffentlich, das Vielleicht, das Vorbei und Niewieder, der erste Verdacht und die letzte Warnung, die unverbindliche Auskunft, die Zeitansage, der Wochenspielplan, die Seelsorge und der Sex, das Sei-ganz-ruhig und das Hilf-mir-doch ... hörst du zu? Ich biete dir einen akustischen Film an. Eine superreale Collage. Das Dauergeräusch einer Welterzählung. Und dann ... Plötzlich wäre wieder die Stille da, das Erlebnis einer Stille wie nie zuvor ...

Der Schnee, Jörn, macht den Abend jetzt still

In einem Notizblock blätternd, der kurze Aufzeichnungen von Begegnungen und Gesprächen mit Jörn enthielt. Sie zogen sich über Jahre hin. Gelegentlich Daten, wechselnde Orte und Gegenden. Den genauen Anfang fand ich nicht mehr, jedenfalls nicht auf der ersten Seite. Die erste Seite war entscheidend nur in großformatigen, umfangreichen Heften, die regelrecht zu erwarten schienen, daß auf der ersten Seite oben ein Kontinuum beginnt und auf der letzten Seite unten endet. Der Notizblock erlaubte Eintragungen auf einer Seite, die gerade offen lag, oder der Block hatte sich beim Herausziehen aus der Jackentasche an einer Stelle geöffnet, wo die Leere einer Seite Gelegenheit für ein Datum, eine Ortsbezeichnung, ein paar Sätze, Linien und Lageskizzen gab.

Da liegt hier der Skizzenblock eines Malers

Jörns Hinweis (indem er gelegentlich mit Andeutungen spielte, zog er gewissermaßen an einem der Fäden, der sogleich das ganze Netz, zu dem sie allesamt verwoben waren, mit in Bewegung brachte) würde mich noch beschäftigen ... Ich hatte gerade eine Seite aufgeschlagen, auf der wenige Eintragungen größere Sprünge zwischen Orten und Zeiten markierten. Die Eintragungen zogen Erfahrungen zusammen, von denen mir Jörn an einem Abend erzählt hatte. Dabei hatte er einige Male gezögert, weiterzusprechen, nämlich,

wie er sagte, die Reihenfolge der Ereignisse einzuhalten ... in Wahrheit sei ja alles anders verlaufen, als diese einspurige Art der Wiedergabe es erscheinen lasse. Beim Wiederlesen fragte ich mich, auf welche Weise eine Korrespondenz herzustellen sei zwischen meinen Eintragungen, Jörns Erzählungen und der Zeit, von der er erzählte, etwa von jenen Jahren, deren Verlauf offenbar bestimmt war durch häufige Ortswechsel und sich hinziehende Aufenthalte in Gegenden, wo so wenig Bemerkenswertes vor sich ging, daß auch die Erinnerung daran nichts hervorbrachte als ein paar leere, weiße Filme. Meine Eintragungen veränderten sich beim wiederholten Lesen, in der Weise, daß etwa zwischen vereinzelt Wörtern und Sätzen plötzlich ein bislang unbekannter Zusammenhang entstand, oder daß ein topographischer Hinweis eine Landschaft entwarf, die ihre genaue Beschreibung noch erwartete. Jedes Zitat bildete ja um sich herum einen Hof von Erinnerungen und Assoziationen, die sich miteinander verknüpfen und zu riesigen biographischen Gebilden ausdehnen ließen. Wenn Jörn einen *Septembertag in einem mannshohen Tomatenfeld* erwähnte, dann enthielt diese Beiläufigkeit einen ganzen Sommerbericht aus seiner Kindheit, und wenn ich notiert hatte: *Meßtischblatt Döberitzer Heide*, dann las ich die Geschichte von Jörns Imaginationen, die sich zwischen der Schiefen Schlachtordnung des Alten Fritz, den Saujagden des Manfred Freiherr von Richthofen, den Geländeübungen seines Schwiegervaters und seiner eigenen Spurensuche in der westlich Berlins gelegenen

Manöverlandschaft bewegten. Nicht, daß mich Jörn zu meinen Eintragungen beauftragt hätte; er fragte nicht einmal danach, wenn er sah, daß ich nach meinem Notizblock griff.

Nur frage ich mich manchmal, um was es denn geht

Was solle man dazu jetzt schon sagen ... Wenn man vorher alles schon wisse, brauche man gar nicht erst anzufangen, oder? Indessen verstand ich Jörn sehr gut, wenn er Leute um eine Arbeitsweise beneidete, die sich von Anfang an nach vorgesehenen Funktionen zu richten, gegebene Auflagen zu berücksichtigen und gleichwohl ein eigenständiges Konzept zu entwickeln hatten. Jörn hatte die Arbeit von Architekten vor Augen. Schau dir das an. Weitläufige Parklandschaft, seit hundert Jahren allererste Wohnlage, Finanzadel in repräsentativer Zurückgezogenheit, bevorzugt englischer Landhausstil, etwas Gründerzeit, ein paar Ausläufer in die Moderne, Neue Sachlichkeit, dazwischen die alte Gemütlichkeit. Alles unter Denkmalschutz, bloß mit den Arealen, jedes zwischen zwei, dreitausend Meter im Quadrat, will keiner mehr sich Mühe machen, da wird laufend herunterparzelliert auf Schrebergartenformate, gesuchtes Bauland, frag mich nach den Preisen nicht. So, und nun diese Situation: Ein Handtuch von Grundstück, sieben Meter Straßenfront, elf Meter Gartenfront, zwölf Meter lang der ganze Streifen. Linkerhand das Sicherheitsverlangen des Botschafters, rechterhand das Ruhebedürfnis des Chefarztes, wie

paßt sich der Bauherr, Kunstsammler, Pianist, dazwischen mit seinen Wünschen ein ... Sein Architekt entwirft ihm einen Riegel aus Backstein und Glas, einen schmalen, asymmetrischen, dreigeschossigen Baukörper, der die gegebene Baufläche so ausnutzt, als biete sie die ideale, die geradezu erträumte Voraussetzung für ein Wunderwerk von strenger, kühler, klug komponierter Wohnskulptur. Nicht wahr, 'ne Doppelgarage, würde ich mal sagen, paßte da gerade noch hin. Und jetzt so ein Kunststück, auf das der Denkmalschutz schon jetzt ein Auge wirft ...

Jörn umkreiste das Modell, das ihm der Bauherr zum Fotografieren gegeben hatte. Architektur sei die einzige Kunst, die sich erst im Mangel an Freiheiten zu beweisen habe. Auch der Vogel, die Spinne, der Biber bauten nach Bedingungen, die sie selber nicht erfunden hätten. Im übrigen, die ersten Baurichtlinien habe die Natur erlassen, der Regen, der Frost, die Hitze, der Wind, und bevor ein Haus mit Ornamenten das Auge des Bewohners erfreue, habe es Nässe und Kälte draußen zu halten. Elementare Funktionen, und sie allein hätten den Stil, was heißt hier Stil, die baulichen Notwendigkeiten während einer Zeit bestimmt, in der Massen von Flüchtlingen auf Massen von Überlebenden trafen, die gerade aus den Trümmern ihrer Städte hervorgekrochen waren.

Da muß man warten auf den nächsten Krieg

Eine Zeitlang unterwegs im Land, in Städten und Vororten, hatte Jörn fotografiert, was er das allgemeine Baugeschehen nannte, von Architektur könne da ja keine Rede mehr sein. Ruinenfelder rasch wieder bewohnbar zu machen, da habe man für Leute, die mit dem Handkarren zurück aus dem Sauerland kamen, vor Winteranfang noch in aller Eile ein paar Mauern hochziehen und ein Dach überm Kopf zimmern müssen, na gut – aber zehn Jahre später mit Bedacht und planmäßig ganze Städte draußen aufs Ackerland zu setzen und entfernte Hügelzüge kettenweise mit Bungalowreihen zu überziehen, da habe das zynische Gerede vom nächsten Krieg doch bloß sagen wollen, was alle dann sagten, wer alle, und was sagten die denn, also wir haben wohl Fehler gemacht, und die machen wir nicht mehr rückgängig, den Rest der Landschaft aber zuzubauen, das lassen wir nicht mehr zu.

Geschieht aber noch

Wir saßen in Jörns kleinem Atelier, das wie immer ziemlich unaufgeräumt aussah. Er hatte das Fenster zugemacht und seufzte. Wenn ich hier lange etwas suchen muß, finde ich es nie; aber wenn ich etwas finde, dann habe ich nicht suchen müssen . . .

Die grüne, lange Tischfläche unterm Fenster war mit Schichten Papier bedeckt: Zeitungsausschnitte, Hefte, Fotografien, Landkarten, Briefe, die alle dalagen wie

unbeantwortet. Ein kleiner Stapel alter Langspielplatten. In den beiden bis zur Decke hochgezogenen Wandregalen unregelmäßige Gruppen von liegenden oder stehenden Büchern, Zeitschriften und Kartons, dazu weitere Schichten Papier, Zeitungstapel, Reiseprosperkte.

Der lange, schmale Raum, den man durch zwei schräg gegenüberliegende Türen betreten oder verlassen konnte, verlängerte sich unter einer von Balken umrahmten Öffnung in eine Art Vorraum, in dem sich, neben einem zweiten Fenster, eine weitere Regalwand sowie ein alter Schrank befand, hinter dessen geschlossenen Türen Jörn seine, wie er sagte, Wahrnehmungs- und Gedächtnisapparate aufbewahrte, Kameras, Ferngläser, Kassettenrecorder, ein altes Uher-Tonbandgerät.

Zu Füßen Jörns, der in einem Korbsessel saß, lag eine offene, halbausgeräumte Reisetasche, in der sich noch ein Pullover, eine kleine Schreibmaschine, ein fast leerer Flachmann und ein paar Landkarten befanden. Draußen vor dem Fenster war alles schwarzer Abend; nur manchmal sah man Schneeflocken an den Scheiben vorbeitanzen; kurz vor der Dämmerung hatte es wieder angefangen zu schneien.

Der Wannsee ist zugefroren, sagte Jörn. Ich sah es, als ich ein über der hohen Uferböschung gelegenes Turmzimmer betrat und durchs Fenster hinunter auf den See schaute ... ich dachte, das gibt es doch nicht, Surfer mitten im Winter, aber dann sah ich lauter kleine Figuren, die sich kurvend über die weißgraue Fläche

schwangen, und es waren Segelschlitten, die zwischen schlittschuhlaufenden Kindern kreisten. Und dann war Uli, der Freund im Haus, mit ans Fenster getreten, und Uli hatte gesagt, ich hab noch ein Paar, ich kann es dir leihen, du kannst doch schlittschuhlaufen . . .

Jörn war aufgestanden und ein paarmal zwischen den beiden Fenstern hin und her gegangen; dann saß er wieder und rauchte, und man hörte nur, wenn er die Zigarette hinüber zum Aschenbecher bewegte, das Knistern des Korbsessels.

Kann ich noch schlittschuhlaufen? Zuletzt, da war ich vierzehn Jahre alt. In einem dieser Kriegswinter zuvor hatten die silbern schimmernden Honduras, oder wie die Marke hieß, unterm Weihnachtsbaum gelegen, und als ich sie hochnahm, glitzerten sie im Kerzenlicht auf. Dabei hatte ich mir die Kufen gar nicht erst gewünscht; die Zeit war ja schon so, daß Wünsche immer nur Wünsche blieben, ohne Beziehungen kamst du schon nicht mehr an ein Ofenrohr heran, aber nun lag wirklich da, was bei uns Allesbesitzern überhaupt nicht mehr vorkommt: die Weihnachtsüberraschung, kann ich dir sagen . . .

Jörn machte vor, wie er am selben Abend noch mit einem Vierkantschlüssel die beiden Fassungen jedes Gleitkufens an die Sohlen seiner Schnürstiefel herangedreht und festgeschraubt hatte, dann stand er auf und begann stehend zu schwanken, als balanciere er über eine schmale Schienenspur, die sich durch die ganze Länge des Ateliers fortzusetzen und auf deren dünnen Kanten, nach links und nach rechts mehrmals abknik-

kend, Jörn sich langsam weiterzubewegen schien, bis er, am Ende des Raums, als seien es Flügel, die Arme hob, mit seinem Körper eine Drehung und während der Drehung einen Luftsprung machte, der in eine Kniebeuge, eine weitere Drehung und schließlich in ein ruckhaft kurzes, aufrechtes Stillstehen überging. Danach, als schwebe er, bewegte er sich, die Beine nach links und nach rechts weit ausschwingend, zurück durchs Zimmer, mit Augen, die das Fenster und die Schneenacht draußen zu durchdringen und etwas Ent-rücktes wiederzuentdecken schienen.

Es war, sagte Jörn, als er wieder in seinem Korbsessel saß, unten vorm Haus die hartgefrorene Schneedecke der Straße, auf der ich die ersten Gehversuche machte, wo ich auf einmal spürte, daß mein Körper seine Verkrampftheit verlor und zu einem Rhythmus, einer Bewegung fand, die unmittelbar in meine Beine überging und die ganze Stakserei in ein wunderbar leichtes Fortgleiten und Ausschwingen verwandelte.

Ein weißer Heiliger Abend, und es war allein der Schnee, der Helligkeit ausbreitete, kein Schein aus den Straßenlaternen, kein Licht in den Fenstern, die wenigen Automobile tasteten sich hinter schmalen Lichtstreifen her, die aus den Schlitzfenstern über die Scheinwerfer gestülpten Tarnkappen auf die glatte Schneepiste fielen . . . Jörn knipste die Tischlampe aus, wir saßen eine Weile im Finsternen, dann knipste er sie wieder an, schief den Kopf zum Fenster hin gerichtet, als horche er hinaus . . . Jedesmal, wenn ich ein Zimmer

betrete und Licht anmache, erwarte ich den Ruf vom Streifendienst draußen: *Verdunklung!*

Wer weiß noch, was du meinst

Jörn zog ein Buch aus dem Regal, es hatte den Titel *Besiegt, befreit ...*, und es versammelte Beiträge von älteren Landsleuten, die mit ihren Erinnerungen sich zu entscheiden mühten, ob sie das Kriegsende als *Besiegte* oder *Befreite* erfahren hatten. Aber darüber wollte Jörn jetzt gar nicht verhandeln ... Wie immer die Bewußtseinslage war, sagte er, ich weiß nur, daß der kleine Junge damals zunächst einmal sich wie erlöst vorkam vom Zwang der Gewohnheit, nach Beginn der Dämmerung alle Fenster im Haus dicht zu machen – und das war kein bloßes Vorhangezuziehen oder, wie bei feinen Leuten, einfach Rolläden herunter ... Regelrechte Keilrahmen hatte der Großvater gezimmert und mit schweren, schwarzen Tüchern bespannt. Später, als nach den ersten Luftdruckwellen die Fetzen in den Glasscherben hingen, hatte er seine Installationen mit Sperrholzplatten benagelt, solide Stellagen, die tagsüber unter den Fensterbänken hingen und abends dann hochzuziehen, in die Halterungen einzupassen und mit Drehriegeln zu sichern waren, alles begleitet von Großmutterns Seufzer: damit uns die feindlichen Flieger nicht sehen ...

Jörn hielt wieder den Kopf zum Fenster hin. Wie wunderbar, wenn es nur die Nachtluft ist, die das Fenster schwarz macht. Diese vorschriftsmäßige, abwehr-

hafte, kontrollierte Dunkelheit, obschon sie doch ein Gefühl von versteckter Sicherheit und tiefster Tarnung verbreitete, sie schien den kleinen Jungen nur zu belauern; sie verwandelte jedes Zimmer in den Vorraum eines Bunkers, der mit Luftwegnehmen drohte und wogegen er sich zu wehren versuchte mit Ausflüchten in die Phantasie, mit *Bunkerspielen* draußen im freien Gelände, wo er Stoßtruppunternehmen gegen unsichtbare Feinde imaginierte. Jörn schob das Buch ins Regal zurück. Die Geschichte meiner Gewohnheiten, sagte er, beginnt mit den Erfahrungen des kleinen Jungen, der ich damals war, und noch immer bin ich nicht frei von seinen Verstörungen und Ticks.

Du wolltest doch mit Aufräumen anfangen, den Stall unten, die Scheune draußen

Das kleine Fachwerkgehöft lag, umgeben von Obstwiesen, Feldern, Waldstücken, Gartengelände und vereinzelt, seit Jahrzehnten schon nicht mehr als Bauernhöfe anzusehenden Anwesen, inmitten einer wald- und wasserreichen Hügellandschaft, deren Ausläufer sich an den ausfransenden Rändern der in der Rheinebene liegenden Städte entlangzogen.

Die Windrichtung war bestimmend, wenn die Fluglotsen im Tower der Wahner Heide die Einflugschneise über das Hügelland legten. Beim Einchecken zum Rückflug, ganz gleich von woher, bat Jörn immer um einen Fensterplatz, von dem aus, ohne daß ihn die lang und breit in die Luft ragende Tragfläche daran hin-